

FRETTLÖH, Magdalene L., Gott Gewicht geben. Bausteine einer geschlechtergerechten Gotteslehre, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2006, 368 p., Pb 34,90 Eur[D], ISBN 978-3-7887-2072-8

Mit „Gott Gewicht geben“, einer überarbeiteten Fassung ihrer Habilitationsschrift, legt Magdalene L. Frettlöh „Bausteine einer geschlechtergerechten Gotteslehre“ vor. Ihre systematisch-theologischen Überlegungen orientieren sich an den Leitfragen einer „kavodologischen Gotteslehre“, die Genderfragen thematisiert und das Gewicht des Bilderverbots beachtet. Die drei Perspektiven *Kavod*, *Geschlechtergerechtigkeit*, *Bilderverbot* werden in den vier Hauptteilen der Arbeit durchgängig so verbunden, dass sich neue, teils überraschende Blickwinkel eröffnen.

Frettlöh, die 2003/2004 an der Universität Bochum in Systematischer Theologie habilitiert hat und zurzeit Rektorin des *Kirchlichen Fernunterrichts der Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland* ist, gewichtet die Theologie Karl Barths sehr hoch. Ihr Ausgangspunkt ist die Dialektik von Unausweichlichkeit und Unmöglichkeit menschlicher Gottesrede. Zugleich setzt sie einen neuen Akzent, indem sie den Neologismus „kavodologisch“ prägt. Sie knüpft damit an das Hebräische כבוד (*kavod*) an, das häufig mit *Ehre* oder *Herrlichkeit* übersetzt wird, dessen Grundbedeutung aber „Schwere, Gewicht“ ist. „Ein kavodologisches Reden von Gott ist ein solches, das Gott das IHR zukommende *Gewicht* gibt bzw. lässt, Gott wichtig nimmt, IHM Würde verleiht.“ (2) „GotteslehrerIn sein“ (Teil A) ist damit Profession und Konfession zugleich. In der Spur des Jakob, der bis zum Morgengrauen mit dem namenlosen Fremden kämpft, ist sie „nachhinkende Erkenntnis“, die der verwunderten und verwundeten Begegnung erwächst.

Im Anschluss an ihre Dissertation „Theologie des Segens“, die 2005 in 5. Auflage erschien und damit ein beachtlicher Erfolg ist, interpretiert Frettlöh den Jakobskampf als Schlüsseltext barthianischer Theologie. „In der wiederholten Aufnahme dieser biblischen Erzählung ringt Barth als Mensch und Theologe in der Person des Jakob selbst mit Gott.“ (21) Frettlöh merkt an, dass Barth den Text *theologisch* fokussiert, so „dass der Kontext der Jakob-Esau-Erzählungen, dass insbesondere der Bruderzwist weitgehend ausgeblendet bleibt“ (21). Es ist bedauerlich, dass Frettlöh diese Spur zwar benennt, aber – Barth *nachdenkend* – nicht weiter verfolgt. Welche Gravuren schreiben sich in die Gottesrede ein, wenn man den Kampf nicht als isolierten Zugriff Gottes, sondern in Verbindung mit dem Bruderzwist begreift, wie das der Bibeltext selbst nahe legt („denn mit Gott und den Menschen hast du gestritten und hast gewonnen“, Gen 32,29)? Dieser Spur zu folgen, hätte über Genderfragen hinaus zur Verortung und Gewichtung Gottes in heutigen Fragen des sozialen Lebens beigetragen.

Mit ihrem kavodologischen Akzent bricht Frettlöh in „Göttlichkeit von Gewicht“ (Teil B) Einseitigkeiten der Verdeutschung von *kavod* mit „Herrlichkeit“

als Synonym für Göttlichkeit auf. Sie legt das männliche Sprachformat offen und kritisiert „die fehlende genderspezifische Problematisierung des Herrlichkeitsattributs“ in der Dogmatik (155). Eine kavodologische Theologie spürt die gewichtige Präsenz des transzendenten Gottes in der Immanenz auf und macht seine Inkarnation als Verkörperung zum Thema. Gott verortet sich, wird geschichtlich, körperlich. Aufgabe der Theologie ist daher jene Verortung, die der Präsenz Gottes Gewicht verleiht und Menschen an den Orten erreicht, an denen sich ihr Leben abspielt.

In „Von der Notwendigkeit, geschlechtergerecht von Gott zu reden“ (Teil C) befragt Frettlöh Positionen gegenwärtiger Dogmatik nach der Spannung von Bilderverbot, Gottebenbildlichkeit und geschlechtergerechter Gottesrede. Hier findet sich eine inspirierend-humorvolle Auseinandersetzung mit dem Diktum Klaus Bergers: „Die weibliche Metaphorik taugt nicht zur Benennung für das, was Gott sich selbst vorbehalten hat.“ (188-196) Die Argumentation in Teil C greift punktuell auf Feministische Theologie zurück, katholische Klassikerinnen wie Elisabeth A. Johnson oder Rosemarie Radford Ruether kommen nicht vor. Theologisch verortet Frettlöh weibliche und männliche Gottesmetaphern im „Ausmalen des Bilderverbotes“. Ausschließlich – und damit *ausschließende* – männliche Formatierungen der Gottesrede werden hier als Verstoß gegen das Bilderverbot offenbar. Eine geschlechtergerechte Gottesrede hingegen ermöglicht die Wahrung des Bilderverbotes. Mit dieser Verortung gelingt es Frettlöh, das Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit theologisch neu ins Spiel zu bringen.

„Zur möglichen Unmöglichkeit, geschlechtsspezifisch von Gott zu reden“ (Teil D) diskutiert „Mutterschöbigkeit“ als weibliches Gottesbild, wo „Gott aus der Männerrolle fällt“ und wo „Bild-Störungen“ der eingespurten Gottesrede von Frauen und Männern ins Wort fallen. Mit der weiblichen Metapher vom *Er-barmen* Gottes, die in der hebräischen Sprache (und übrigens auch im Mittelhochdeutschen *barm*) auf die Wortwurzel „Mutterschoß“ zurück geht, erhält *Leiblichkeit* theologisches Gewicht, auch wenn „eine Gebärmutter noch kein Er-barmen macht“ (286). Den metaphorischen (d.h. nicht biologistischen) Gehalt dieser Verleiblichung zeigt Frettlöh an der maternité-Konzeption von Emmanuel Lévinas auf und kommt zu dem Schluss: „Gottes »Mutterschöbigkeit« – ein *mensliches* Gottesbild unter *göttlichem* Vorbehalt“ (321ff).

Über einige Schwerpunkte, die Frettlöh in ihrem Buch setzt, ließe sich trefflich streiten. Warum erfolgt eine so raumgreifende Auseinandersetzung (121-150) mit Wolf Krötkes Eigenschaftslehre? Aber Frettlöh betont, dass ihre Überlegungen „Bausteine“ sind, und lädt dazu ein, sie zum Weiter-, Um- und Neubau an unterschiedlichen Orten der Theologie zu nutzen. Die Betonung von Gottes *kavod* als Gewicht, Schwere, Gewichtung macht Körperlichkeit zum Thema, verortet die Gottesrede in konkreten geschichtlichen Bezügen und ist daher eine zukunftsweisende Weiterführung dialektischer Theologie. Dabei wäre zu überlegen, ob anstelle der Bezeichnung „kavodologische Gottesrede / Theolo-

gie“, die den Logos verdoppelt, nicht einfacher auf das Wort Kavod-Theologie zurückzugreifen ist, das im Judentum wie in der christlichen Exegese bereits verwendet wird. Ob sich der Begriff „Kavodologie“ durchsetzt, wird die Zukunft zeigen.

Insgesamt weisen die Auseinandersetzungen Frettlöhs eine klare Orientierung an *evangelischer* Dogmatik auf, katholische Theologie kommt wenig zu Wort. Dies wirft Fragen an die Ökumene auf, die in der Systematischen Theologie einer intensiven Debatte wert sind. Wie verhält sich die kavodologische Gotteslehre zur katholischen Tradition der Immanenzapologetik? Was bedeutet die Orientierung an Orten, die mit der „Gewichtung“ Gottes einhergeht, für den ökumenischen Dialog? Welche neuen Perspektiven eröffnet die Kavod-Orientierung der christlichen Inkarnationslehre?

Abschließend sei die Sprachfähigkeit Frettlöhs hervorgehoben, die Metaphern beim Wort nimmt und nicht verschweigt, wo Gott ins Denken fällt und sich in den Körper einschreibt. Über die Gottesschau Jakobs heißt es: „nur *unterwegs*, in seinem Ergehen bleibt sie ihm gegenwärtig, bleibt er von ihr gezeichnet. Dass er, an Pni’el [Angesicht Gottes] vorübergehend, im Licht der ihm aufgehenden Sonne seines hinkenden Gangs gewahr wird, wirft ein Licht auf den Weg seiner Gotteserkenntnis: Auch sie hinkt; in dieser Gangart geht ihr das Sehen Gottes nach und geht sie ihm nach.“ (41) Bei aller Ernsthaftigkeit des Themas schreibt auch der Humor seine Gravuren in die Analysen ein, so dass die Lektüre von „Gott Gewicht geben“ auf vergnügliche Weise inspirierend sein kann.

Hildegund Keul

LOCKMANN, Ute, Dialog zweier Freiheiten. Studien zur Verhältnisbestimmung von göttlichem Handeln und menschlichem Gebet (Innsbrucker theologische Studien 66), Innsbruck Tyrolia-Verlag 2004, brosch.; 520 p.; Eur[D] 49,- ISBN 3-7022-2580-3.

In Notlagen des alltäglichen Lebens wie in kirchlichen Liturgien wird wie selbstverständlich das Bittgebet praktiziert. Spätestens seit Aufklärung und Religionskritik begleitet diese Praxis freilich die Frage nach deren Sinn, mehr noch: der Verdacht auf deren Illusionsgehalt und Ideologiegestalt. Ist Bittgebet nicht Ausdruck und Realisierung eines voraufgeklärten religiösen Selbst- und Weltverhältnisses? Handelt es sich nicht um eine spezifische Form der Selbstentmündigung bzw. der autosuggestiven Verschiebung innerweltlich ungelöster Probleme auf eine göttliche Instanz, der wunderbares Eingreifen und helfende Einmischung